

**Erlebnisbericht über den Studienaufenthalt 2004/05
an der Candler School of Theology,
Emory University in Atlanta, GA**

Inhalt:

- Der lange Weg von der Bewerbung bis zur Ankunft in Atlanta
- Ankunft in Atlanta
- Studium an Candler
- Studium an Candler – Themenschwerpunkte meiner Kurse
- Contextual Education
- Präsidentenwahl und Politik
- Konfrontationen mit Deutscher Geschichte

Der lange Weg von der Bewerbung bis zur Ankunft in Atlanta:

Mit der großen Freude über die geglückte Bewerbung setzte bei mir auch die Aufregung ein: Wie viel war da doch noch zu bewerkstelligen bevor es wirklich losgehen konnte! Grundsätzlich ist es hilfreich zu wissen, dass es aufgrund der Dezentralität des Amerikanischen Uni-Systems drei Offices gibt, mit denen man in Verlauf der Vorbereitungen auf den Aufenthalt und im Studienjahr selber zu tun haben wird. Zunächst das „Office for International Students“ an Candler. Dort wird der Dean Cindy erster Ansprechpartner sein. Er koordiniert das studentische Leben und Veranstaltungen an Candler und betreut auch die internationalen Studenten.

Für studientechnische Angelegenheiten wie Bewerbungsformalitäten ist jedoch das „Admission Office“ an Candler zuständig. Das Admission Office regelt auch finanzielle Angelegenheiten und stellt außerdem den Kontakt zum Direktorat der Wohnsiedlung der Theologen „Turner Village“ her.

Handelt es sich bei diesen beiden Offices um Anlaufstellen der Theologischen Fakultät Candler selbst, organisiert das ISSP die Belange aller internationalen Studenten an ganz Emory. Alle wichtigen Dokumente, die für die Einreise nötig sind, werden hier erstellt. Es handelt sich dabei vor allem um das für den Visa Antrag notwendige I-20, als auch um Krankenversicherungsregelungen.

Um hinsichtlich des Postansturms aus Atlanta und der vielen Einreisebedingungen nicht in Panik zu verfallen, sei gesagt, dass die Absender/innen in Atlanta den Austausch oft schon seit vielen Jahren begleiten. Sie kennen sich mit den Einreisebedingungen und -formalien aus und sind sehr hilfsbereit. Erstmal in Atlanta angekommen, werden die Formalien bald geklärt sein, sodass man sich von da an völlig auf das Studium konzentrieren kann. Vor allem aber kann man gewiss sein, dass man an Candler bereits freudig erwartet wird! Auch wenn der Weg von der erfolgreichen Bewerbung bis zur Ankunft in Atlanta lang erscheint: Es lohnt sich!

Ankunft in Atlanta:

Die ersten Wochen in Atlanta waren für mich ein Wechselbad der Gefühle: Einerseits war ich unglaublich erleichtert und froh über das überschwängliche Willkommen, andererseits überwältigt und erschöpft durch die Vielzahl an neuen Eindrücken und Begegnungen.

Vor Beginn der eigentlichen Orientierungsphase für alle Neulinge des Theologiestudiums veranstaltet Candler ein mehrtägiges Begrüßungsprogramm nur für die internationalen Studenten/Studentinnen. Teil des Programms ist ein einem Schulaufsatz gleichender Englisch-Einstufungstest, genannt ESL, nach dem man gegebenenfalls für das kommende Semester für einen Englischkurs eingestuft wird. Abgesehen von dem kurzen Test werden von Anfang an große Anstrengungen unternommen, um die internationalen Studenten rundum zu integrieren. Der Service bezieht sich dabei nicht nur auf Hilfsangebote für das Studium wie z.B. das Angebot von Korrekturlesen der zu schreibenden Paper, sondern richtet sich ebenso an die ganz praktischen Bedürfnisse wie z.B. das Chauffieren zu einem Supermarkt mit internationalen Lebensmitteln (sogar original deutsches Schwarzbrot ist dort zu erwerben).

Als nächstes veranstaltet das ISSP ausführliche Orientierungsveranstaltungen für alle internationalen Studenten an Emory. Die Informationsflut ist dabei zwar erdrückend, aber hilf- und aufschlussreich. Außerdem kann man hier Menschen von allen Kontinenten und aus vielen verschiedenen Ländern kennen lernen – und sicherlich auch mal wieder Deutsch sprechen. Das ISSP veranstaltet außerdem das ganze Semester hindurch „Coffee Hours“ (die eher großen Speisungen gleichen), in denen man sich wieder begegnen und austauschen kann.

Als drittes findet an Candler eine weitere Orientierungsphase statt, die sich an alle Studienstarter an Candler richtet. Es werden Gottesdienste gehalten, erste Vorträge gehört, Ausflüge zum Martin Luther King Denkmal gemacht und vor allem viel gegessen, viel geredet und sich kennen gelernt.

Ich habe das ausgiebige Willkommensprogramm sehr genossen und sehr hilfreich gefunden, wenngleich ich danach unheimlich erschöpft war, was ich allerdings mit allen Neulingen an Candler gemeinsam hatte. Es ist sehr wichtig sich in dieser Zeit mit dem Studium und Leben an Candler vertraut zu machen und erste Freundschaften zu knüpfen. Jedoch ist es ratsam, sich Energie für die kommende Zeit aufzusparen, da diese recht herausfordernd sein kann.

Studium an Candler:

Als Austauschstudent aus Göttingen musste ich zwölf „credits“ belegen. Das heißt, dass ich außer Contextual Education (zwei credits) drei zweimal wöchentlich stattfindende Kurse (je drei credits) und einen weniger aufwendigen Kurs (einen credit) zu belegen hatte. Gerade am Anfang ist das ein recht umfangreicher Stundenplan. In Folge versuche ich einige Besonderheiten des Amerikanischen Studierens kurz zu beschreiben.

Im Amerikanischen Kurssystem werden alle Arbeiten und Examina während des Semesters geschrieben. Die Semesterferien sind dann frei. Je nach Kurs variiert die Anzahl von Examina und Hausarbeiten, als auch deren Umfang und Schwierigkeitsgrad während des Semesters. Neben einem „midterm“ und einem „final“ wurden gegebenenfalls weitere Papers, Debates, Presentations oder Exams anberaumt. In den meisten Kursen kam außerdem eine Art schriftliche regelmäßige Abfrage des immer sehr umfangreichen Lesestoffes hinzu.

Wie Anzahl und Umfang der zu leistenden Aufgaben von Kurs zu Kurs variierten, so wurden jeweils auch unterschiedliche Qualitäten des Lernens und Schreibens gefördert. Während mehrere Amerikanische Professoren großen Wert auf wissenschaftliches Arbeiten und sorgfältigen Umgang mit möglichst vielen Quellen legen, gilt es in anderen Kursen, den Lesestoff für den Kurs sowohl schlicht wiedergeben, als auch selbst kreativ weiterentwickeln zu können. Besonders neu und herausfordernd für mich waren hierbei der hohe Zeitdruck und das Abverlangen von Entwicklung einer begründeten eigenen Meinung und Kreativität. Beide Schwierigkeiten immer wieder zu meistern war höchst motivierend und lehrreich für mich in meinem weiteren Studium.

Schließlich muss hervorgehoben werden, dass an Candler das gute Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden sehr wichtig ist. Die Professoren kennen ihre Studenten und nehmen sich immer wieder viel Zeit für mitunter sehr lockere Gespräche, sowie individuelle Beratung, sodass eine geradezu kollegiale Stimmung des Miteinanders entsteht. Ich habe mich durch diese gute Betreuung und dies kollegiale Miteinander sehr bestärkt und zu sorgfältigem Studium angeregt gefühlt.

Nimmt man das Spezielle des Studiums an Candler in den Blick, muss die Vielfalt Candlers hervorgehoben werden. Zu Recht lautet Candler's Motto „Celebrating Diversity“. Vielfältig ist Candler nicht nur hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Debatten und Möglichkeiten für praxisorientiertes Engagement, sondern vor allem an Sichtweisen, da an Candler Menschen von verschiedenster Herkunft, Geschichte und Konfessionen zusammenkommen. Candler

bemüht sich daher, Toleranz und verbindliches Miteinander trotz Unterschiedlichkeiten zu stärken. Fester Bestandteil des Studierens an Candler sind daher nicht nur die Kurse, sondern auch das gemeinsame Feiern von lebendigen und musikalischen Gottesdiensten zwei- bis dreimal die Woche oder das Veranstellen von Gemeinschaftstreffen mit gutem Essen, Vorträgen, Diskussionen oder Spielen. Das Teilnehmen oder Engagement bei Gottesdiensten und Festen wird sehr begrüßt, macht Spaß und ist ein besonderer Vorteil des Studiums in Atlanta.

Trotz aller Vielfalt an vertretenen theologischen Denkweisen lässt sich eine stark kontextuell ausgerichtete Theologie Clanders besondere Stärke nennen. Immer wieder geht es darum, verschiedene Formen religiösen Lebens in seinem historischen und sozialen Umfeld zu verstehen und aufgrund dieser neuen Sehens-Horizonte vorherrschende systematisch-theologische Konzepte und kirchliche Praktiken zu überdenken und gegebenenfalls zu verändern. Das kann auf verschiedenste Weise geschehen – etwa in meinem Kurs „Christian Ethics, Christian Practices“ durch das Beschäftigen mit einer Vielzahl von neueren philosophischen und soziologischen Essays oder aber in dem Kurs „Church and Race“ durch die Aufgabe von Fallanalysen einzelner Kirchengemeinden. In allen Kursen wurde dabei die Fähigkeit der selbstständigen Reflektion, Meinungsbildung und des kreativen Engagement erwartet und sehr gefördert.

Studium an Candler – Themenschwerpunkte meiner Kurse:

Auch wenn ich die Lerninhalte im Rahmen dieses Berichts nicht ausführlich beschreiben kann, alle Kurse an Candler haben mir je neue und faszinierende Einblicke gewährt und werden mein weiteres Studium sehr bereichern und fördern. Folgende Themen des Studiums lassen sich als meine Interessensschwerpunkte nennen:

- 1) Kennenlernen der Spezifika einer Afro-Amerikanischen Theologie, insbesondere der „Womanist“- Perspektive¹: Zunächst einmal lernte ich, dass es natürlich nicht die eine Afro-Amerikanische Theologie gibt, sondern vielmehr viele zum Teil sehr differierende Stimmen einzelner Afro-Amerikanischer Theologen/Innen. Besonders studiert habe ich die Theologen Howard Thurman, James Cone und die Womanists Katie Cannon, Alice Walker und weitere. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ihre Erfahrungen, gründend in ihrer

¹ D.h. die Perspektive der African American Feministischen Theologinnen.

Identität und Geschichte, nicht von ihrer Theologie trennen wollen/können. Ich habe diese Theologie(n) als lebensnah und tiefgründig kennengelernt.

- 2) Beschäftigung mit den Formen des Rassismus in Amerika und dessen Überwindung: Da Atlanta der Geburtsort Martin Luther Kings ist, ist die Beschäftigung mit der Geschichte des Rassismus und seiner schwer erkämpften Überwindung von den civil-rights-movements bis in die Gegenwart fast schon ein Muss. Darüber hinaus hatte ich die großartige Möglichkeit, einen Kurs bei Bishop Woodie White zu belegen, der ein Zeitzeuge der großen Veränderungen und bleibenden Schwierigkeiten hinsichtlich des Rassismusproblems, insbesondere innerhalb der Kirchen ist. Bishop White verstand es meisterhaft, uns die Geschichte lebendig werden zu lassen und uns zum Nachdenken über eigene Vorurteile und heutiges Vorkommen von Rassendiskriminierung und Missstände anzuregen. Schließlich ging es immer um die gegenwärtige Verantwortung aller Kursteilnehmer für ein gerechtes und versöhnliches Miteinander. Ein Vorhaben, das nicht nur für den Amerikanischen Kontext, sondern auch für mich als einzige Nicht-Amerikanerin des Kurses Aktualität besitzt.
- 3) Inter-religiöser Dialog: Fasziniert von der Begegnung mit Menschen aus aller Welt und mit den verschiedensten religiösen Prägungen stellte sich mir bald die Frage, wie ich speziell als Christin all diesen Menschen begegne, wie ich ihnen meine Glaubensüberzeugungen verstehbar machen und mit ihnen ins Gespräch kommen kann. Der Kurs „Christianity encounters Hinduism“ bei Dr. Thomas Thangaraj bot mir Gelegenheit, über diese Fragen nachzudenken und außerdem eine andere Religion detailliert zu studieren. Weiterhin lernten wir die Missionsgeschichte Indiens aus der Perspektive eines Einheimischen, namentlich Dr. Thangaraj, kennen. Letztendlich haben mir an diesem Kurs jedoch die vielen Exkursionen am besten gefallen, bei denen wir in einem hinduistischen Tempel bei einem Opfergottesdienst zu Gast waren und mit hinduistischen Lehrern und Studenten diskutieren konnten. Das Studium an Candler fördert also eine starke Offenheit zu interreligiösen Begegnungen und zu produktivem versöhnlichem Miteinander von Menschen verschiedenen Glaubens.
- 4) Amerikanische Kirchengeschichte und Soziologie in Hinsicht auf das Ineinander von Kultur und Religion in Amerika: Um sich in dem Dschungel der in den USA vorkommenden kirchlich-religiösen Gruppierungen und Strömungen zurechtzufinden, ihren jeweiligen historischen Werdegang und Grundzüge ihrer Theologie zu verstehen, ist

der Kurs „Religion in America“ mit Prof. Dr. Brooks Hollifield zu empfehlen. Neben dem Vermitteln eines umfangreichen Basiswissens ging es im Kurs immer auch um das Reflektieren vom gegenwärtigen gesellschaftlichen Phänomen des Ineinanderfließens von Kultur und Religion anhand einzelner Beispiele. Das geschichtliche Wissen über die Entwicklung des Verhältnisses von Kirchen und Staat in Amerika ist Grundlage für das Verstehen und gleichzeitig wichtiges Werkzeug für gezieltes kritisches Hinterfragen vieler Phänomene in heutiger Gesellschaft.

Wenngleich ich hier nicht alle meine Lerninhalte beschreiben konnte, so sollte dies doch als ein Einblick in die Themenbereiche dienen, die mich an Candler interessiert haben. Neben all den Inhalten, die ich aus Umfanggründen nicht beschreiben kann, gibt es an Candler auch viele Themenbereiche, für die ich nicht die Zeit hatte, sie kennenzulernen. So z.B. das gründliche Studium der exegetischen Fächer. Es sei also festgehalten, dass es an Candler ein weit größeres Studienangebot gibt als man in einem Jahr erschöpfend studieren kann. Der Kreativität und den Studieninteressen des/der Austauschstudent/In an Candler kann darum freien Lauf gelassen werden, wobei sich aus dem Studium an Candler viel neues Wissen, neue Erfahrungen und neue Fragen für das weitere Studium mitbringen lassen werden.

Contextual Education:

Zum Studium an Candler dazugehörend ist das Programm „Contextual Education“. Im Folgenden will ich versuchen zu erklären, was man sich darunter vorzustellen hat. „Contextual Education“ ist ein studienbegleitendes Programm des angeleiteten Erübens von praktischen Fähigkeiten in einem sozialen Tätigkeitsbereich. Dabei wird man einer Gruppe von Studenten samt zwei Betreuern zugeordnet, die sich wöchentlich trifft. Jede Gruppe wird einer sozialen Einrichtung zugeteilt. Die soziale Einrichtung kann ein Krankenhaus, ein Obdachlosenheim, eine Drogenberatungsstelle, ein Gefängnis, ein Altersheim, ein Kinderheim o.ä. sein. Jeder Kursteilnehmer hat vier Semesterwochenstunden in dieser zugeteilten Einrichtung zu verbringen bzw. zu arbeiten.

Die begleiteten Gruppentreffen haben dabei teilweise die Qualität einer Supervision, sind aber als Kurse mit eigenständigem Lehrplan konzipiert, was das Schreiben von verschiedenen Kurzarbeiten einschließt. Insbesondere werden für den Kurs wöchentlich so genannte „Reflektion -Paper“ geschrieben, in denen ein für den Kurs zu lesender Text auf kreative

Weise mit der Arbeit an der Einrichtung verknüpft werden soll. Wie die Kurse allerdings genauer gestaltet werden, hängt stark von den zwei Betreuern ab, dem „academic supervisor“ und dem „side-supervisor“. Der academic supervisor ist Professor/in der Uni, während der side-supervisor an der zugeteilten sozialen Einrichtung tätig ist.

Ich möchte hier kurz von meiner Erfahrung mit „ConEd“, wie das Programm an Candler genannt wird, erzählen, um Interessierten einen kleinen Einblick zu geben wie das Programm ablaufen und welche Einblicke es ermöglichen kann.²

Im ersten Semester war ich im „Hagar’s House“, einem Obdachlosenheim für Frauen und Kinder im Stadtteil Decatur untergebracht. Das Heim hatte Platz für etwa sechs bis acht große Familien, die sich auf vier Schlafräume verteilen mussten. Besondere Aufgabenbereiche hatte ich im Hagar’s House nicht. Oft spielte ich mit den vielen Kindern, mal beaufsichtigte ich eins der Babys, mal half ich den Kindern bei den Hausaufgaben oder den Müttern in der Küche. Das Wichtigste bei all dem aber waren die Gespräche und die Gemeinschaft mit diesen unter dem Existenzminimum lebenden, von der Gesellschaft ausgeschiedenen Familien. Viele der Mütter und Kinder waren traumatisiert, sei es aufgrund von Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, Verarmung, Diskriminierung, Rassismus, Sexismus und/oder häuslicher Gewalt. Ich habe in diesen Gesprächen im Hagar’s House sowohl im Bereich der Seelsorge als auch für das Reflektieren über die Aktualität des christlichen Glaubens und die Aussagekraft der Bibel mehr gelernt, als ich hier beschreiben kann. Zusätzlich bedeutete meine Arbeit im Hagar’s House eine ständige Konfrontation mit den bestehenden gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten, als auch mit dem Fakt eigener Privilegiertheit, mit der man sich meiner Meinung nach als Theologiestudentin auseinanderzusetzen hat. Die Erfahrung der Gemeinschaft mit den Menschen im Hagar’s House hat mich sehr bewegt, mich in meinem Glauben als auch in meinem Studium herausgefordert und wird mich von nun an prägen.

Im zweiten Semester wurde ich in dem Projekt „Project Take Charge“ untergebracht. Dies war ein so genanntes „Homeless Prevention Center“, das in bestimmten Fällen Menschen, die in Gefahr standen obdachlos zu werden, finanziell unterstützte. Außerdem bot „Project Take Charge“ kostenlose Finanzberatungskurse an und verfügte über eine Essensausgabe für alle

² Dabei bitte ich jedoch zu beachten, dass die Erfahrungen mit ConEd von Gruppe zu Gruppe und Einrichtung zu Einrichtung jeweils ganz und gar verschieden sein können und dieser Bericht gleichzeitig schon von meiner Interpretation meiner Erfahrungen geprägt sein wird.

Bedürftigen. Meine Aufgabe war es Telefonanrufe der Hilfsbedürftigen entgegenzunehmen und mit ihnen telefonisch die komplizierten Bedingungen für die Qualifizierung für das Programm von Project Take Charge durchzugehen. Da die meisten Hilfsbedürftigen nicht für finanzielle Unterstützung qualifiziert waren, machte ich mit den Menschen Termine für die Essensausgabe. In der Essensausgabe empfing ich die Leute, um mit ihnen eine Reihe von formalen Auflagen und Fragen durchzugehen, gegebenenfalls mit ihnen über ihre Situation zu sprechen und sie schließlich mit einer Kiste mit Lebensmitteln von dannen ziehen zu lassen. Im Gegensatz zum „Hagar’s House“ fiel mir das Arbeiten bei „Project Take Charge“ sehr schwer. Leider war der Kontakt mit den Leuten in der Essensausgabe nur sehr flüchtig und am Telefon hatte ich häufig mit Kommunikationsproblemen, hervorgerufen durch den starken Dialekt der Menschen, zu kämpfen. Darüber hinaus war für mich deprimierend, wie hoch die Zahl der Hilfsbedürftigen ohne jegliche soziale Absicherung dort war und wie gering dagegen die größtenteils ehrenamtlich organisierten Hilfsangebote, deren Effektivität ich darüber hinaus bezweifeln musste. Trotz alledem bin ich aber auch um die Erfahrung der Frustration über diese harte Realität dankbar.

Wie auch meine Amerikanischen Kommilitonen verstand ich die Konfrontation mit harten Lebensbedingungen und Ungerechtigkeiten innerhalb einer so reichen Nation wie den USA, wie ich sie im „Hagar’s House“ als auch bei „Project Take Charge“ erfahren habe, als Anfrage nicht nur an die bestehende Gesellschaftsordnung, sondern auch als Herausforderung an die christlichen Kirchen. Die Frage nach der Verantwortung der Kirchen hinsichtlich von Ungerechtigkeit ist ein Problem, das nicht nur in Amerikanischem Kontext Brisanz besitzt und wird mich in Deutschland weiterhin beschäftigen.

Wahlen und Politik:

Atlanta ist traditionell eine Democrats-Hochburg im sonst von Republicans dominierten Georgia. Überall wurde demnach bei meiner Ankunft Wahlkampf geführt - fuhr ich durch die grünen Nachbarschaften Atlantas, konnte ich an jedem Haus Wahlplakate für John Kerry entdecken. An der Uni warben Info-Stände von engagierten Professoren und Studenten für die Unterstützung von „Peace for Iraque“ -Campaigns und ich selbst wurde von meinen engagierten Freunden mit Anti-Bush und No-War-T-shirts und Aufklebern ausgestattet. An Candler selbst gab es viele kritische und geistreiche Debatten über Politik, Krieg und die Rolle der Kirchen in der Politik als auch darüber, wie Bush die Religion bzw. den christlichen

Glauben für seine Politik instrumentalisierte. Insbesondere in meiner ConEd-Gruppe wurde viel Kritik laut über die Widersprüchlichkeit der Amerikanischen Politik, die Missstände wie Armut und Rassismus im eigenen Land, sowie über den für die Kursteilnehmer unverantwortbaren Krieg im Irak. Ich wurde hier Zeugin eines Denkprozesses, indem viele Menschen nicht nur George W Bush und seine Politik ablehnten, sondern viel grundlegender auch das politische System und Selbstverständnis Amerikas in Frage stellten und kritisierten. Ich habe also in Atlanta und an Candler viele kritische und engagierte Menschen kennen gelernt, deren Scharfsinn und Engagement ich bewundern musste.

Nichts desto trotz konnten diese Debatten mich nicht darüber hinweg täuschen, dass es sich hierbei um eine kritische Minderheit in Georgia handelte. Sowohl im Fernsehen als auch in der allgemeinen Haltung der meisten Menschen, die ich außerhalb des Einzugsgebietes von Candler und den Innenbezirken Atlantas traf, war von diesem Geist des kritischen Hinterfragens und Aktionismus nichts zu spüren. „Support our troops- vote for George W Bush“ lautete hier die Devise. Die Wiederwahl Bushs überraschte mich von daher nicht, wenngleich ich den viel benannten Bruch in der politischen Landschaft der USA zwischen den Republicans und den Democrats deutlich spüren konnte. An Candler herrschte nach der Wiederwahl eine größtenteils sehr gedrückte Stimmung, in meiner ConEd-Gruppe gab es wütende Diskussionen und sogar Tränen der Enttäuschung.

Als Austauschstudentin aus Deutschland wurde meine Auskunftsfähigkeit über Deutschlands Stand zu den Fragen Amerikanischer Politik sehr gefördert. Immer wieder wurde ich gefragt, was Menschen in Europa denn über Amerikaner jetzt denken. Ich habe immer versucht diplomatisch zu antworten, ohne die Kritik vieler Europäer an der Politik Bushs zu beschönigen. Bei Diskussionen nahm ich dabei interessanter Weise häufig einen vermittelnden Standpunkt ein. Während viele meiner amerikanischen Freunde als Kriegsgegner bei denjenigen Kommilitonen, die die Politik Bushs befürworteten auf taube Ohren stießen, gelang es mir zumindest immer meine Sichtweise verständlich und einsehbar zu machen.

An anderer Stelle wiederum konnte ich nicht umhin, meine Kritik an den bestehenden Missständen, wie ich sie z.B. in meiner ConEd-Einrichtung erlebte, offen auszudrücken, wobei ich auf volle Zustimmung traf (ich erinnere mich an die Worte meines Advisors Dr. Pollard: „Welcome to the club“). Wie vielen meiner Kommilitonen war es mir allerdings nicht genug nur zu kritisieren, sondern es sollten den Worten auch Taten folgen. Gelegenheiten

hierfür fehlten nicht. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir die große Prozession durch Atlanta am Martin Luther King Tag mit Abschlusskundgebung am Martin Luther King Memorial, an der ich zusammen mit vielen Kommilitonen teilnahm.

Angeregt durch meine Erfahrungen in ConEd und mein vermehrtes Engagement in aktiven Gruppen an Candler, schloss ich mich neben dem Studium außerdem der Open Door Community an. Die Open Door Community ist eine christliche Basisgemeinschaft für Menschen aller Konfessionen, die ähnlich wie die Einrichtungen von ConEd diakonische Aufgaben übernimmt, sich dabei aber in Manier der civil right movements in Opposition zu dem Amerikanischen System befindet und es verändern will. Die Open Door Community wurde von einem Theologen-Ehepaar gegründet und mehrere Studenten und Professoren stehen mit der Community in engem Kontakt. Neben ihrem aktiven Protest gegen Krieg, Armut und Rassismus leben in der Open Door Community ehrenamtliche Hilfsarbeiter mit Obdachlosen unter einem Dach zusammen. Des Weiteren werden morgendliche Obdachlosen-Speisungen und wöchentliche Gottesdienste veranstaltet, es werden Gefangene im Todesstrafentrakt von Georgia betreut und vieles mehr. Wie auch an Candler habe ich in der Open Door Community Menschen kennen gelernt, deren Engagement für Gerechtigkeit, Solidarität und für Frieden mich geradezu überwältigt hat und die ich bewundere. Mein Engagement an der Open Door Community hat meinen Erfahrungsbereich sehr vergrößert und wie auch das Studium an Candler wird es mich in meinem weiteren Werdegang prägen und motivieren.

Konfrontationen mit deutscher Geschichte:

Für eine/n deutsche/n Austauschstudent/in ist es m.E. immer wichtig sich auf Konfrontationen mit der eigenen deutschen Herkunft und Geschichte gefasst zu machen. Für mich begann es damit, dass ich im Flugzeug nach Atlanta neben einem alten Mann saß, der sich mir nach einer kurzen oberflächlichen Unterhaltung als Überlebender des Holocaust zu erkennen gab, indem er mir seine eintätowierte Nummer auf seinem Arm zeigte. Es folgte ein bedeutungsvolles Schweigen und dann ein langes Gespräch - oder vielmehr wurde ich über Deutschland, mein Leben, meine Anschauungen und meinen Glauben ausgefragt, um schließlich Teile seiner Lebensgeschichte zu hören. Wenngleich die schwierigste, so blieb dies nicht die einzige Konfrontation mit dem Verschulden in der eigenen Landesgeschichte. Atlanta hat eine Vielzahl von jüdischen Gemeinden und auch an Emory gibt es eine sehr

aktive junge Gemeinschaft jüdischer Studierenden. Im Laufe des Austauschjahres habe ich immer wieder Vorträge und Veranstaltungen zu Themen wie bestimmten Formen jüdischen Lebens in Amerika, Vergangenheitsbewältigung oder Nahost-Politik besucht. Bei sich ergebenden Gesprächen habe ich immer wieder bewusst auf meine Herkunft und Geschichte hingewiesen um der oft schwierigen Konfrontation nicht auszuweichen. Höhepunkt meiner Kontaktaufnahmen war die Einladung eines Rabbis in die Synagoge der reformierten jüdischen Gemeinde in Atlanta. Die Begegnungen und sich ergebenden Gespräche haben mein spezielles Interesse am jüdisch-christlichen Dialog als auch mein Verantwortungsbewusstsein gegen das Vergessen und für das Handeln gegen Rassenhass und Gewalt erheblich gestärkt.